Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 6 7. Jahrgang Neckarrems Juni 1970

Karl Dedecius:

Übersetzung und Gesellschaft II

Aber Benjamin stand mit dieser seiner Theorie keinesfalls allein. Ähnlich wie er propagierten den Wörtlichkeitsformalismus Rudolf Pannwitz, der das Deutsche 'verindischen, vergriechischen, verenglischen' wollte, Klopstock, der in seiner Übersetzung Miltons die Wörtlichkeit so wörtlich nahm, daß er alle Wörter des nichtgermanischen Stammes als Fremdwörter stehenließ – und einige andere mehr. Klopstocks Methode ergab folgende 'Bereicherung' der deutschen Sprache – ich zitiere wörtlich eine Probe seiner Übersetzung:
'sey gegrüßet, heiliges Licht, erstgeborener Sohn des Himmels oder des Eternellen coeterneller Strahl! Aber darf ich dich unblamirt exprimiren? ... Dich revisitire ich jetzo mit kühnerem Schwunge, echapirt dem stygischen Pfuhle, wie lange mich auch der obscure Sejur detinirte.'
Diesen Theorien, die übrigens (abgesehen von ein paar Zitaten) insgesamt gesehen ziemlich wirr und widerspruchsvoll sind, entsprechen die Ergebnisse, die dem formalistischen Prinzip folgen. Sie muten bestenfalls sonderbar an und bleiben als Literatur und Kunst unbefriedigend und wirkungslos. Das formalistische Konzept ist eine isolierte Provinz, und seine Experimente kommen über die Schwelle der philologischen Archive nicht hinaus.
Pragmatiker wie Luther, Hölderlin, die Schlegel-Tieck, Voß und George haben anderes gelehrt und andere Exempla statuiert. Ihnen ging es bei ihrer Arbeit um den Geist der Sprache, und das heißt in jedem Falle beides: das Was und das Wie als Einheit. Diese Einheit haben sie in der deutschen Übertragung wiederzugeben versucht. Und wenn wir einen Zusammenhang zwischen Übersetzung und Gesellschaft suchen, dann gibt es ihn nur dann, wenn die Übersetzung den Geist der Gesellschaft und die Gesellschaft den Geist der Übersetzung reflektieren.
Soviel zum Benjamin des Prospekts: zu Walter Benjamin. Die Probleme des Übersetzens aus dem Slawischen – so heißt der Untertitel unseres Themas – sind wahrscheinlich kaum anders als die Probleme des Übersetzens aus den anderen Sprachen. Es ist die Problematik der Sprache überhaupt, und zwar nicht so sehr die ihrer Form wie die ihres Geistes.
Wir kennen alle den Aphorismus von Karl Kraus, der da besagt, die Zensur verfeinere die Literatur. Ich würde es anders sagen: Erst die Schwierigkeit zu leben macht dieses Leben philosophisch und künstlerisch transparent, erst die Unfreiheit macht den Begriff der Freiheit bewußt, erst die Lieblosigkeit bringt uns bei, was Liebe ist, erst unsere Einsamkeit macht uns den Sinn einer Gemeinschaft deutlich.
Es ist die verzeifelte Intensität, der innere Zwang und Drang zur verhinderten Wahrheitsfindung, die mich in der Literatur am stärksten anspricht. Es sind die besonderen Umstände, unter denen sich dieser vitale Drang den Weg zum Logos und zur Würde in der Sprache bahnt. Diese besonderen Schwierigkeiten geben den mich fesselnden Literaturen das Gepräge, das Gewicht und das Geschmeide.
Wörter sind unzuverlässig. Aber sie sind das Material, mit dem wir fertig werden müssen.
Das Allerweltswort Friede zum Beispiel sieht von allen Seiten anders aus. Der Friede eines Militärs gleicht nicht dem Frieden eines Priesters, der Friede eines Schwachen nicht dem Frieden eines Starken. Das 'laß mich in Frieden' hat nichts mit dem 'ewigen Frieden' gemeinsam und so weiter. Und wenn wir an unserer Sprache völlig irr werden wollen, dann denken wir nur an das dialektische Ungeheuer eines sogenannten 'Kampfes für den Frieden', als ob der Kampf nicht eo ipso Unfriede wäre und also die eine Hälfte der anderen Hälfte der Aussage nicht schier widerspräche! Selbst Erich Fried, mein Verlagskollege, auf den ich mich seines schönen Namens wegen berufen darf, ist alles andere als friedvoll. Sein Werk ist zwar friedfertig, doch ohne Frieden, voll Unruhe und Unfrieden der Zeit, die uns nicht friedlich läßt. Nomen ist heute kein Omen mehr. Die Metzger heißen Schuster, die Fabrikanten heißen Pfaff, die Pfaffen heißen Krämer und Krieger. Es ist ein Durcheinander sondergleichen, eine Irreführung, die sich als Sitte breitmacht, was wunder also, daß die Sprache schließlich sittenwidrig wurde. Es besteht kein Zweifel, daß die russische 'prawda' (Wahrheit) nicht der lateinischen 'veritas' entspricht, nicht einmal der ebenfalls slawischen, der tschechischen oder der polnischen, sogar gleichlautenden 'prawda'. Es gibt im Slawischen viele andere völlig gleichlautende Wörter, die in Rußland, in Bulgarien, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien einer unterschiedlichen Semantik folgen. Ähnliche Feststellungen könnte man in den Familien der germanischen und der romanischen Sprachen treffen. Der eingangs bereits zitierte Konfuzius hatte recht: Stimmen die Worte nicht, so gedeihen Moral und Kunst nicht. Gedeihen Moral und Kunst nicht, so trifft die Justiz nicht. Trifft die Justiz nicht, so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Der alte Chinese empfahl den Wortgewaltigen und Wortgewandten, ihre Worte mit Glassplittern zu spicken, damit sie sich ihnen nicht so leicht auf der Zunge wenden ließen. Dem Staate, in dem das Runde nicht mehr rund und das Eckige nicht eckig genannt werde, prophezeite er den Untergang.
Hier ist die Übersetzung ein Organ der gesellschaftlichen Wahrheitsfindung. Wenn Websters Definition der Kultur stimmt, die da besagt, daß Kultur solche Traditionen und Glaubensvorstellungen beinhalte, die den Hintergrund einer Gesellschaft bilden, dann könnte man sagen, daß literarische Übersetzungen, als zum Kulturbereich gehörig, der Sprach-Gesellschaft, an die sie sich wenden, die Hintergründe der anderen Sprach-Gesellschaft, von

der sie zeugen, erkennbar machen. Landläufige Information behandelt das Fremde klinisch, vordergründig, als ein Drittes. Die literarische Übersetzung bezweckt das, was Sigmund Freud im Gegensatz zur Schulmedizin schaffte, nämlich das Zwiegespräch des Arztes mit dem Patienten, sie beruht auf Partnerschaft. Ihr gilt das Fremde als ein Zweites. Die Übersetzung führt durch Zwiesprache zu Hintergründen, die die Drittinformation verborgen läßt.

Das Verhältnis von Dichten und Nachdichten ist ein ähnliches wie das von Denken und Nachdenken. Das erste kann sich auf die Eingebung, auf den Gedankenblitz, auf das Momentane einlassen und verlassen – das zweite nicht. Das zweite ist unter Umständen langwieriger, schwieriger, es schließt bereits das Überlegen ein, die Rede und die Gegenrede, Dialog, Kritik und Interpretation. Die Integration. Das Denken wird durch das Nachdenken gesellschaftsfähig und ebenso das Dichten durch das Übersetzen, wenn wir dieses in einem allgemeineren Sinne (also auch als Bewältigung) verstehen. Die Übertragung ist ein Weg, auf dem fremder Logos zur Gesellschaft findet und die Gesellschaft zu diesem Logos. Natürlich ist das nicht immer so: Aber so kann es sein, und so sollte es sein. Wenn der Logos als Tat des einzelnen nur eine zweite, eine Schattentat wiederum eines einzelnen erzeugt, dann ist seine Wirkung gering und seine Existenz vertan. Eine Übersetzung rechtfertigt den Logos (und umgekehrt) nur dann, wenn sie zum gesellschaftlichen Ereignis, zumindest Faktum wird, wobei es natürlich Qualitäts- und Quantitätsunterschiede geben darf, denn die Gesellschaft, die ich meine, kann variieren und das Ergeignis unterschiedlich werten.

Zufällig bekam ich in diesen Tagen einen Vortrag zu lesen, den der katholische Theologe und Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Worms, Christian Hübener, im vergangenen Jahr an seiner Schule gehalten hatte. Der Vortrag trug den Titel 'Der Mensch und die Sprache'. Eine Formulierung daraus gefiel mir besonders: Ich habe sie mir notiert:

'Sprache lebt davon, daß ich das Wort des anderen zu hören bereit bin, um dann das eigene Wort auszusprechen.'

Wenn man Übersetzung mit Sprache gleichsetzt, gewinnen wir eine klassische Formel für die Funktion der Übersetzung: 'Übersetzung *lebt* davon, daß ich *das Wort des anderen zu hören* bereit bin, um dann *das eigene Wort auszusprechen.'*

Ich hänge an diesem Satz, weil er auf schlichte Weise das hier zur Sprache gestellte Verhältnis 'Übersetzung und Gesellschaft' trifft. Zerlegen wir diesen Satz in seine Bestandteile:

1. Die Sprach-Übersetzung lebt.
2. Sie setzt die Bereitschaft voraus, das Wort des anderen zu hören.
3. Sie setzt also Zuhörerschaft voraus, das heißt eine Gesellschaft.
4. Die Gesellschaft hört dem Wort des anderen zu, um das eigene auszusprechen.
5. Fremden zuhören und Eigenes aussprechen ist notwendig, um zu leben.

Der Circulus vitiosus 'Übersetzung und Gesellschaft' wäre damit geschlossen.

Je größer die Not ist, in der eine Sprache steht, desto mehr tut es not zu übersetzen.

Übersetzung ist vor allem Wahrmachen der Sprache, die Sprache hat sich in der Übersetzung zu bewahrheiten. Probleme der Übersetzung sind vor allem Probleme der Sprachhygiene.

Logos heißt Wort und Ereignis, und wenn die Leges, wie Lec in einem seiner 'unfrisierten Gedanken' meint, den Logos verändern, zusammen mit der Sprache auch die Erfahrung verändern, dann gibt es nur ein Kriterium, die Zweckmäßigkeit dieser Veränderung festzustellen, nämlich die Frage, ob diese Veränderung der Wörter mit der Veränderung der Erfahrung das Maß von Freiheit und Glück der Gesellschaft gemehrt oder gemindert habe. So wahrscheinlich müßte die Gemeinwohlklausel Marcuses auf die Sprache bezogen gedeutet werden.

(wird fortgesetzt)

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der 'Neuen Deutschen Hefte')

Palmström denkt sich dieses aus ...

Ruhpolding ist eine Reise wert, auch eine Winterreise, in dieser Überzeugung bestärkte mich eine schöne Aufnahme des Ortes in einem Bildkalender. Was dort sonst noch geboten wird, darüber gingen die Meinungen der deutschen und der französischen Fassung des beigegebenen Werbetextes allerdings etwas auseinander. Die deutsche rühmt die 'gepflegten Eisflächen für ... das ortsübliche *Eisstockschießen'*. Der Übersetzer, von seinem Lexikon offenbar im Stich gelassen, ließ seine Phantasie walten und schrieb: 'des installations pour les concours de *tir aux stalactites de glace,* traditionnels dans la région'. Ob dabei Vogelstutzen oder gottbehüte Granatwerfer verwendet werden, erfährt man nicht. Vielleicht wäre es in diesem Fall ratsamer gewesen, einen Vertreter der ortsansässigen intelligentsia mit der Übersetzung zu beauftragen. (Der englische Text sagt richtig: the local version of curling.)

W. Th.

Neue Tschechow-Übersetzungen werden im Frühjahr in Hamburg und Stuttgart zum erstenmal gespielt. Der Frankfurter 'Verlag der Autoren' hat den Slawisten Peter Urban mit den Neuübersetzungen sämtlicher Tschechow-Bühnenwerke beauftragt. Der 'Kirschgarten' wird von Hans Lietzau am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg inszeniert, während Niels-Peter Rudolph 'Onkel Wanja' am Staatstheater Stuttgart vorstellen wird.

Katharina Reiss:

Eine EHRENERKLÄRUNG für den Übersetzer

J. W. v. Goethe:
'Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen ...'

Der Annahme, daß Sprache und Denken das den Menschen vor allen Lebewesen Auszeichnende seien, ist einmütige Zustimmung gewiß. Uneinigkeit herrscht hingegen über die Frage, wem von beiden – dem Denken oder der Sprache – der Vorrang zukomme. Im Grunde genommen geht es hier um ein Problem, das ebenso wenig endgültig gelöst werden kann, wie die analoge Streitfrage darum, wer eher da war, das Ei oder die Henne.

Im Verlaufe der geistesgeschichtlichen Entwicklung wurde die Entscheidung, was die Priorität von Denken oder Sprache betraf, – dem 'Markknochen', an dem J. G. Hamann zeitlebens 'nagte' (Brief an Herder aus dem Jahre 1784), – einmal zugunsten des einen, einmal zugunsten der andern getroffen. Die alternativische Sichtweise des Problems läßt indessen eine grundlegende Tatsache außer acht: Nicht der Dualismus ist das tragende Prinzip allen Lebensvollzugs, sondern wie die neuere Erforschung der Organismen zweifelsfrei nach-

weisen konnte, ist 'der Kreisprozeß ... das einfachste Element jener organischen Komplexe, die sich *nicht* in ihre Bestandteile zerlegen lassen, ohne dabei etwas Wesentliches zu verlieren' (Wolfgang Wieser). Dem, was den Menschen vor allen lebenden Organismen auszeichnet, dürfte somit auch ein solcher Kreisprozeß zugrundeliegen.
Eine Ausweitung des dialektischen Hin und Her zwischen Denken und Sprache, das wie alle dialektischen Methoden durchaus zu fruchtbaren Teileinsichten führen konnte, im letzten aber unbefriedigend blieb – ließe sich erreichen, nähme man als dritte, genuin menschliche Tätigkeit das Übersetzen – im weitesten Sinne aufgefaßt – hinzu, um so den Kreislauf Denken – Übersetzen – Sprache – Übersetzen – Denken zu konstituieren.
Mit diesem Postulat ist kein ungehöriger Anspruch gestellt: Denken wird erst Wirklichkeit, wenn es in Sprache übersetzt ist; Sprache ist erst wirklich Sprache, wenn sie in Denken übersetzt werden kann. Spricht der Mensch, ohne seine Worte aus dem Denken zu übersetzen, so verliert er sich ins Gerede; denkt der Mensch, ohne seine Gedanken in Sprache übersetzen zu können, so ist er in seinem Menschsein 'gestört'.
Der Übersetzer wurde von den Lateinern 'interpres' genannt. (Noch heute heißt der Übersetzer nicht schriftlich übertragener Text im Französischen 'interprète', im Spanischen 'intérprete'.) Wichtig an dieser Namengebung ist die daraus erhellende Einsicht, daß alles Übersetzen notwendigerweise Interpretieren ist.
Kehren wir zu unserer These zurück, daß neben Sprache und Denken auch das Übersetzen eine genuine, bis ins Unbewußte, Vorbewußte und Unterbewußte hineinreichende Fähigkeit und demnach ein alle menschlichen Tätigkeiten durchgreifendes Phänomen sei, so finden wir eine Bestätigung in der Beobachtung, daß der Mensch sowohl denken als auch sprechen als auch interpretieren kann, ohne sich im Zustand wachen Bewußtseins zu befinden: im Schlaf und im Traum. Daß wir im Schlaf und im Traum denken, wissen wir aus der Erfahrung an uns selbst; daß wir im Schlaf und im Traum sprechen, beobachten wir an anderen Menschen; daß wir im Traum denken und interpretieren, ist ebenso eine eigene Erfahrung, wie es für den Psychoanalytiker eine notwendige Arbeitsvoraussetzung darstellt.

Obwohl nun dem Gang der bisherigen Überlegungen entnommen werden darf, daß Übersetzen als etwas fundamental und auszeichnend Menschliches angesehen werden muß, wird die Übersetzung – jetzt im engeren Sinne als 'die Umsetzung aus einer natürlichen Sprache in eine andere' (Emile Delavenay) gemeint – seit jeher und auch heute noch oft genug als zweitrangige Beschäftigung betrachtet. So, wenn W. v. Humboldt in einem Brief an Goethe über A. W. Schlegel urteilt, dieser habe ein unleugbares, 'immer *subalternes* Talent, und seine wahre Sphäre wird er immer nur in *Übersetzung* finden'. Oder wenn Montesquieu einem Übersetzer, der stolz berichtet, er arbeite seit zwanzig Jahren an demselben Werk, entgegnen läßt: 'Wie, mein Herr, seit zwanzig Jahren denken Sie nicht mehr? ' (Lettres Persanes) Und der Übersetzer wird unter anderem als 'Domestike' (Mme de Lafayette) oder als 'zur Unterordnung neigende, schüchterne Person' (Ortega y Gasset) abqualifiziert.
Ist es legitim, das Übersetzen und den Übersetzer so gering zu achten? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist es zuvor angebracht, sich zu vergegenwärtigen, was beim Akt des Sprechens geschieht: Der Mensch übersetzt seine Gedanken in Sprache; in Sprache, die im Idealfall (d. h., wenn seine Worte wahr sind) in das Denken des Sprechenden unverkürzt zurückübersetzt werden kann, weil sie im Einklang mit seinem Denken steht. Der Mensch führt sozusagen einen Dialog mit sich selbst, weshalb wir es hier also mit einem ersten Kreislauf zu tun haben.
Was geschieht nun, wenn ein Autor schreibt? Der Autor übersetzt seine Gedanken in Sprache, die er schriftlich fixiert, weil sie sich an einen (gedachten) Partner wendet, den Leser. Damit ist der erste Schritt zu einem Dialog getan, dem Dialog, der nach einem Kleistwort als der vorzüglichste Ort anzusehen ist, an dem sich die Wahrheit im Medium der Sprache ereignet. Der Dialog zwischen Autor und Leser – jeder Übersetzer ist ja doch zuerst einmal auch Leser – ist demnach ein Ereignis von höchstem Rang.
Jetzt haben wir es mit einem zweiten, erweiterten Kreislauf zu tun: An das in Sprache übersetzte Denken des Autors knüpft der Leser an, übersetzt diese Sprache seinerseits in Denken, und wenn dieses Denken im Einklang mit dem des Autors steht – Voraussetzung dafür ist die 'Wahrheit der Sprache', des Autors und ausreichende geistige Fassungskraft des Lesers –, dann wird durch den Akt des Verstehens der Kreislauf geschlossen.

Was geschieht aber nun, wenn der Autor eine dem Leser fremde Sprache spricht? In diesem Falle schaltet sich der ÜBERSETZER ein, um eine der nobelsten Dienstleistungen zu vollbringen: dem anderssprachigen Leser den Dialog (in dem sich 'die Wahrheit im Medium der Sprache ereignet') mit dem Autor zu ermöglichen: er stiftet Verstehen, das ohne seine Vermittlung nicht möglich wäre. Und dies tut er, ganz gleichgültig, um welche Sprache und um welche Textart es sich handelt. Mögen sie hohen oder niederen Ranges sein, an der Dignität der Stiftung von Verstehen – Rolf Kloepfer nennt es nüchterner 'das Herstellen einer Verstehbarkeit, die in der Sprache begründet ist' – läßt sich nicht zweifeln und nicht deuteln.
Dabei wird der Kreislauf von Denken – Übersetzen – Sprache wiederum erweitert: An das in Sprache übersetzte Denken des Autors knüpft nun der Übersetzer an, übersetzt es zuerst in eigenes Denken und dann in seine Sprache$_2$. Hier wiederum knüpft der Leser an, übersetzt Sprache$_2$ in sein Denken, das im Maße des Einklangs mit dem Denken des Übersetzers und des Autors zum Verstehen des fremdsprachigen Originals führt.
Ist es – so nehmen wir unsere oben gestellte Frage wieder auf – ist es also legitim, den Übersetzer und das Übersetzen gering zu achten?
Nach den bisher gewonnenen Einsichten dürfte es schwerfallen, diese Frage noch zu bejahen. Jedoch müßte ein möglicher Einwand noch zur Sprache kommen, ehe wir im Sinne einer abgewandelten Redensart – 'Causa locuta, causa finita' – unsere Ausführungen beenden können.
Nicht zuletzt stützten wir unsere Auffassung vom Übersetzen als einer der 'nobelsten Dienstleistungen' auf die Ermöglichung eines ohne den Übersetzer nicht denkbaren Dialogs (in dem sich 'Wahrheit im Medium der Sprache ereignet') zwischen zwei ungleichsprachigen Partnern. Zudem hatten wir als eine der Voraussetzungen für die Stiftung von Verstehen die 'Wahrheit der Sprache' des Autors genannt. Wie aber verhält es sich, wenn ein Autor mit der Sprache Mißbrauch treibt, wenn Sprache nicht Wahrheitsvermittlung sondern Manipulationsinstrument ist? Auch solche Texte – Trivialliteratur, Reklame, Propaganda – werden übersetzt und müssen übersetzt werden. Nimmt diese Tatsache dem Übersetzen etwas von seinem hohen Rang, mindert es die (moralische) Qualität des jeweiligen Übersetzers?
Auf diese Frage läßt sich am besten in Form einer Gegenfrage antworten: Verliert Sprache als menschliche Fähigkeit an Würde, weil manche oder viele oder gar alle Menschen zuweilen, oft oder gar immer lügen? – Genau so wenig wie sie verliert das Übersetzen an Dignität, nur

weil (auch) manipulierte, 'unwahre' Sprache übersetzt wird! Immerhin sei auf die Eigentümlichkeit hingewiesen, daß Textarten mit manipulierter und manipulierender Sprache sich mehr als alle anderen Textarten zumeist nur auf Kosten ausgangssprachlicher Inhalts- und Formkomponenten übersetzen lassen. Was bei der adäquaten Übersetzung solcher Texte erhalten bleiben muß, ist die 'Manipulation'; um das zu erreichen, sind, wo immer notwendig, zuerst die sprachlichen Elemente zu opfern. Ein wesentlicher Zusammenhang zwischen 'Wahrheit der Sprache' und 'sprachlich analoger Übersetzbarkeit' (im Unterschied zur *adäquaten* Übersetzung) ist unübersehbar.

Und wer wüßte das besser als der Übersetzer? Auch Übersetzen im engeren Sinne ist eben nicht lediglich 'leichtes Kopieren hölzerner Gemälde' (Jean Paul), es ist keine 'geschäftige Kuppelei' (Goethe), sondern es ist – wie Denken und Sprache – dessen allen auch fähig. Ernst genommen und in verantwortungsbewußter Verwendung jedoch ist es – wie jene – eine gleichrangige menschliche Fähigkeit.

... da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

night depository	= Nachttresor
nonagent share	= Mitbenutzungsanteil
nonagent unit	= mitbenutzende Einheit
normal college	= College
nowhere, to be ~ (American slang)	
to be a loser	
nursery	= (auch:) Kinderhort, -krippe
object lesson	= (auch:) Experiment
obtuse cone (shape)	= kegelstumpfförmig
occupation forces	= Besatzungstruppen; Besatzer
occupation name	= Berufsname (genealogy)
to officer	= mit Beamten versehen
on and off stage	= auf und hinter der Bühne
one-off design (Brit.)	= konventioneller, herkömmlicher Einzelentwurf (Gegensatz: Fertigbauweise, Fertigteilkonstruktion)
opening exercise	= Eröffnungsteil (pedag.)
opening session	= Eröffnungsteil (pedag.)
open-web bar joists	= Gitterträger (archit.)
to operate	= (auch:) bewerkstelligen
operating	= (auch:) funktionierend
optional, to be ~	= freistehen
oral response	= mündliche Reaktion (pedag.; hat beim audiolingual approach und in Laborübungen tragende Bedeutung)
organized	= (auch:) systematisch
orientation guide	= Einführungsmappe
original trial record	= Gerichtsakten des ursprünglichen Verfahrens
outer line	= Außenflucht (archit.)
outlines	= (auch:) Richtlinien
to have broad overhangs	= weit vorkragen (archit.)
overhead projector	= Prokischreiber (pedag., library use)
overhead transparency	= Prokifolie (pedag., library use)
overview	= Überblick

Rixta Werbe
(wird fortgesetzt)

Der VDÜ teilt mit:

Spenden zwischen 4,– DM und 60,– DM erhielt der Verband von Frau Ragni Maria Gschwend, Frau Olga von Haller, Frau Ulla-H. de Herrera, Herrn Wolfgang Küster, Herrn Karl Römer, Herrn Johann H. Sermaitis, Herrn Prof. Dr. Mario Wandruszka, Frau Marianne Wentzel und Frau Else Winter.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

wird in kommenden Nummern nachgeholt.

Zu Rixta Werbes Terminologiekolumne:

Jurisdiction ist nicht nur 'Amtsbereich,' sondern viel häufiger 'Ressort'

Kit ist keineswegs 'Mappe' allein, sondern auch 'Besteck' und 'Satz,' und in solchen Ausdrücken wie 'miner's kit' auch 'Kluft.'

Laboratory class wäre verschwindend selten mit 'Arbeitsgemeinschaft' zu übersetzen und hat bestimmt nicht mit 'genealogy' zu tun. Es kann entweder einfach eine Laborklasse sein, oder, verallgemeinernd, ein 'Praktikum,' d. h. Ausbildung mit Apparaten und Materialien. Neuerlich auch auf 'language laboratories' anwendbar.

Laboratory drill ist nicht eine einzige Laborübung, sondern eine vorgeschriebene Arbeitsweise und deren beispielhafte Durchführung.

Leading edge mag die Bedeutung im Mikrofilm haben, aber gewöhnlich bedeutet es die Vorderkante eines Flugzeugflügels.

Letter of transmittal wäre häufiger als 'Begleitbrief' zu übersetzen.

Ein loose-leaf notebook ist keineswegs allein im Taschenformat. To be thrown for a loss. Hier liegt offenbar eine Verwechslung vor, mit 'to be at a loss,' obwohl das oft besser mit 'ratlos sein' übersetzt wird. Der gegebene Ausdruck bedeutet 'einen Nachteil einstecken,' 'eine Panne erleiden' usw.

Heinz Norden

Ausländisch für Anfänger

Anstandswauwau	= Jagdhund auf dem Hochsitz
Cinéast	= Teil des Cinébaumes
Fichtenadel	= Holzbaronat
Fagottsucher	= zerstreutes Orchestermitglied
Laufmasche	= Fußgängertick
Passionata	= gebürtige Oberammergauerin
Köln-Wahn	= Domstadtfimmel
Eros	= Pferd, 5. Wahl
Kirkenes	= Homerische Sagenfigur in Pulverform
Lesbos	= Cheflektor
Arsen	= Vater von Ar jun.
Zucker	= Epileptiker

Dieser Beitrag stammt aus der 'Süddeutschen Zeitung'.
Weitere Vorschläge erwünscht!

Die Redaktion

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.